

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67788)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 16. April 1847.

N^o 31.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Ein welterschütterndes Ereigniß —

die Eröffnung des preussischen Landtags — ist glücklich überstanden. Der König hat sich dabei, wie gewöhnlich, wieder als ein schwungvoller und begeisterter Redner gezeigt und sich so determinirt ausgesprochen, daß manchem Abgeordneten, dem das Sprichwort: „Bange machen gilt nicht!“ noch unbekannt war, wohl das Herz in die Schuhe gefallen sein mag. Wo werden die schönen Vorsätze alle hingeflüchtet, wo alle die herrlichen Worte hingerathen sein, mit denen so mancher Deputirter nach Berlin ausstaffirt worden ist! — Doch Geduld, sie kommen vielleicht alle wieder zurück, wenn der erste Schreck vorüber ist; die deutsche Geduld hat ja von jeher ausgehalten! — Der König sagte unter vielem Andern: „Er wolle seinen Nachfolgern die Krone ungeschwächt bewahren, — er rufe Wehe! über den, der dem Volke die Dankbarkeit namentlich für die Gesetze vom 3. Februar verkümmere oder gar in Undank verkehre“; — er sagt ferner: „die Geschichte Preußens könnten nur von Einem Willen geleitet werden, — und keine Macht der Erde sollte ihn bewegen, das Verhältniß zwischen Fürst und Volk in ein conventionelles, konstitutionelles zu wandeln; er werde es nie zugeben, daß sich zwischen unserm Herr Gott im Himmel und das Land Preußen (!) ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindrange, um König und Volk mit seinen Paragraphen zu regieren (!); — er strebe nicht nach eitler Volksgunst, vielmehr darnach, seine Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen und den Dank seines Volkes zu verdienen, sollte er ihm auch nimmer zu Theil werden; — die Presse, sollte man doch meinen, müsse Dankbarkeit und Zufriedenheit gegen ihn (den König) verbreiten, grade sie sei es ihm besonders schuldig; er fordere die deutschen Herzen auf, diesen

Dank zu würdigen! Bei einem Theil der Presse herrsche aber unzweifelhaft ein finsterner Geist der Auflockerung zum Umsturz, und dabei die frechste Lüge, schwachvoll für die deutsche Treue und die preussische Ehre; aber der reine Volkssinn stehe fest, trotz der Einschüchterung von Seiten des Liberalismus, der sich selbst bis in die Landeskirchen erstreckt. Er (der König) appellire daher an sein Volk, welches sein Herz, seine Treue und Liebe zu ihm kenne; er habe von der Zufriedenheit des Volkes Beweise; sein Volk wolle nicht das Mitregieren von Repräsentanten u. dgl. m. — er fordere endlich die Stände auf, sich dieses Volkes werth zu zeigen!“ u. s. w. u. s. w. — Die Presse hat vollauf zu thun, die ihr zur Last gelegten Beschuldigungen von sich abzuweisen, und sie wird es nicht versäumen! — Wem aber bei solchen Worten nicht der Muth entfällt — wer da nicht unwillkürlich einen Griff nach seinem Herzen thun und sich fragen muß, ob es denn noch auf dem rechten Flecke stehe, — wer da nicht alle Hoffnungen verloren giebt, der muß wahrlich noch — ein Mann sein, wie ihn unsre Zeit verlangt, den keine Worte blenden, den nichts von seinem Wege abbringen kann; und solche Männer bedarf Preußen jetzt; hoffentlich wirds in seinem Ständesaal nicht daran fehlen; denn

„ — — — — — Wen die Götter lieben,
Den führen sie zur Stelle, wo man sie bedarf.“

Nachtrag

zu der in der vorigen Nummer d. Bl. befindlichen „Erwiderung“ u.

Damit die Leser sich von den im Schluffsatze meiner Erwiderung erwähnten beiden Wehn-Colonien Mhauder-Wehn und Große Wehn eine klare Vorstellung machen können, lasse ich über den Bestand



derselben hier eine amtliche Uebersicht von 1841, die mir gerade zur Hand liegt, folgen:

	Mhauder-Behn.	Große Behn.
Jahr der Gründung	1763	1634
Anzahl der Wohngebäude	293	334
Anzahl der Einwohner	1710	1943
Cultivirtes Land in Diemathen zu 400 12füßigen □ Ruthen	528	1500
Länge der Hauptwieken in 12füßi- gen Rheinf. Ruthen	3193	3417
Länge der Inwieken in 12füßigen Rheinf. Ruthen	4262	—
Zahl der vorhandenen Schiffe	112	83
Holz Händler	—	3
Glasfabrikant	—	1
Kornmüller	1	2
Sägmüller	—	2
Grümmüller	4	2
Genesebrenner	3	5
Krämer	11	9
Bäcker	8	6
Gast- und Schenkwirthe	10	7
Schuster	7	10
Schneider	1	4
Schmiede	4	3
Stuhlmacher	—	1
Zimmermeister	4	2
Mühlzimmermeister	—	1
Schiffsbauer	4	5
Weber	3	12
Seiler	2	—
Zwirnmacher	—	1
Bierbrauer	4	1
Böttcher	2	1
Schlächter	—	5
Holzschuhmacher	—	1
Schönfärber	1	1
Fischer	1	—
Mademacher	—	1
Färber und Glaser	3	2
Dachdecker	—	1
Klempner	1	—
Schleusen mit Wassermühlen	2	3
Kirchen	2	—
Schulen	3	2
G.		r.

Telegraphisches.

Obgleich Herr 25. in Nr. 26 d. Bl. meine Worte entweder als erdichtet, oder als ironische Bemerkung ansieht, so ist es mir nichts desto weniger erfreulich, diese an sich gewiß nicht unbedeutende Erscheinung der Telegraphen zur Sprache gebracht zu sehen. Dies war ja nur mein Wunsch; mag denn ein Jeder aus meinen Worten herausfinden, glauben, und davon denken was ihm beliebt. Ich glaube übrigens nicht, daß man die Sache, von der man durch Augen und Ohren überzeugt worden ist, eine Erdichtung nennen kann. Ob

die gedachte Bemerkung so sehr ironisch klingt, lasse ich dahin gestellt sein, daß es aber ein Wagesstück von der Telegraphen-Linie wäre, sich ganz in diese Ecke Deutschlands hin zu verirren, ist noch jetzt meine Meinung, sie müßte sich denn schon des besonderen Schutzes und der Gewogenheit unsres Fürsten zu erfreuen haben. Doch — warum noch mehr Worte darüber verlieren; es ist ja den Oldenburgern gerne gegönnt, sich dieses Kommunikationsmittel zu verschaffen, wenn sie sich damit auf die Beine helfen können.

Ihren Berichten sind von dem „Beobachter“ genügende entgegengesetzt; ich kann mir also die Mühe sparen, Ihnen solche entgegenzustellen. Sie würden Ihnen doch vielleicht nur als erdichtet vorkommen.

Ich erlaube mir aber noch einige Worte überhaupt über Telegraphen hier mitzutheilen.

Den entfernt Wohnenden sich schnell, besonders in Zeiten der Noth, mitzutheilen, hat man schon in älterer Zeit durch die Feuersignale verstanden. Diese konnten aber natürlich nichts Näheres über den Grund, aus dem sie angesacht waren, verkünden. Deshalb leisteten die Telegraphen schon ungleich mehr, indem sie durch die verschiedenen Stellungen der Gliederstücke und Klappen ihrer Maschinerie verschiedene Buchstaben, Silben und ganze Wörter ausdrückten, und somit eine förmliche Unterredung zwischen Menschen, die den Schlüssel der Deutung hatten, möglich machten; während diejenigen, denen selbiger fehlte, den Sinn der wechselnden Stellung der Maschinerie schwerlich erriethen. Diese gewöhnlichen Telegraphen kamen zuerst in Spanien und Frankreich in allgemeinen Gebrauch; die erste eigentliche Telegraphenpost wurde (durch Herrn Chappe) von Paris nach Lille, auf eine Entfernung von 30 Meilen, angelegt, und bestand aus 12 Telegraphen. Der Vortheil, den dieselben zur schnellen Weiterbeförderung von Nachrichten darboten, war unverkennbar; daher denn auch bald mehrere in und außer Frankreich folgten. Auch bei Nacht war in möglichster Weise für die Wirksamkeit derselben gesorgt, indem man Laternen in gewisser Zahl und Stellung, so wie in abwechselnder Dämpfung oder Steigerung ihres Lichtes für die Zeichensprache benützte. — Dies finden wir bei unsern Elb- und Weser-Telegraphen nicht. — Es leuchtet übrigens von selbst ein, wie oft die Witterung den Gang der Telegraphen stören und wie leicht sich ein Versetzen einschleichen kann, dessen Folgen sich durch alle Glieder bis zum Ziele hin fortsetzen. Wie ganz anders ist die Wirksamkeit des elektrischen Telegraphen. Durch seine Anwendung ist das bisher als unmöglich Scheinende möglich gemacht worden. Zwei Menschen, welche 50, ja mehrere hunderte von Meilen von einander entfernt wohnen, können sich irgend eine Nachricht, nicht wie auf dem Wege der gewöhnlichen Telegraphenposten in Zeit von einer oder einer halben Stunde, sondern augenblicklich, als wenn sie an einem Tische beisammen säßen, in der Wortsprache mittheilen; ja, selbst ein Bewohner des Mondes, wenn unsre elektromagnetische Strömung bis dorthin geleitet werden könnte, würde noch vor Ablauf einer Secunde von der Erde aus Kunde empfangen können; denn die Mits-

theilung der Gedanken auf dem Wege der elektrischen Leitung ist schneller als das Licht. Die elektrische Strömung durch einen Kupferdraht durchläuft in einer Sekunde gegen 72,000, der Lichtstrahl nur 41,518 Meilen. Das Mittel, wodurch die Thätigkeit des Telegraphen hervorgerufen und in Gang erhalten wird, ist ein höchst einfaches, zugleich aber auch außerordentlich mächtiges Mittel. Es gründet sich ganz auf die Ablenkung einer Magnetsnadel oder eines Magnetstabes von ihrer dem Zuge des Erdmagnetismus folgenden Richtung, wenn die elektromagnetische Strömung eines schraubenförmig mit Kupferdraht umwundenen Magnets darauf einwirkt. Die Bewegung ist verschieden, je nachdem die Strömung von dem einen oder dem andern Pole nach den Magnetstäben hingeleitet wird. Doch da ich wohl nicht im Stande sein werde, ein klares Bild von dem elektrischen Telegraphen hinzuzuschreiben, dieses vielmehr nur durch eigne Anschauung erlangt werden kann, so empfehle ich schließlich Jedem, sich gelegentlich selbst von der überraschenden Wirksamkeit derselben zu überzeugen. Ich glaube fest, daß man die Sache sehr interessant und dazu praktisch finden wird.

D.

S. W.

Dogeldreher — Dampfschiffahrtsdirection.

Schleswig-Holstein, stammverwandt und meerumschlungen — so erklingt es, während unsers sehr dürftigen Ostermarkts, auf den Straßen vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein. Es ist zwar, so viel ich weiß, nur ein einziger Dogeldreher, der uns mit diesem Schleswig-Holstein-Liede erfreut; aber dieser Eine erregt ein ganzes Duzend seiner Kollegen — er ist unermüdet — seine Begeisterung läßt nicht nach: in herzergreifender Melodie, mit rührendem Ausdruck, mit tiefer Empfindung, ja mit leidenschaftlicher Aufregung läßt er sein Lied erschallen — eine ganze Welt von Jammer liegt in diesen Tönen — und die Dregel — o es ist nicht anders, als feuerte uns ganz Schleswig-Holstein daraus entgegen! — Gewiß, wenn wir unsern stammverwandten, meerumschlungenen Brüdern unsere große Theilnahme nicht schon zu erkennen gegeben, wenn wir sie nicht schon beadressirt und ihnen unser Gut und Blut nicht schon verschrieben hätten, dieser Sänger würde uns dazu vermögen.

„Wie glücklich muß sich Schleswig-Holstein fühlen, so großer Theilnahme versichert zu sein!“ — „Ja wohl, ja wohl!“ Diese Worte hörte ich aussprechen, als ich gestern in ein ziemlich besuchtes Gasthaus eintrat. Die Gesellschaft war sehr gemischt — auch Fremde befanden sich darunter. Die Unterhaltung war äußerst lebhaft. In der einen Ecke des geräumigen Zimmers entdeckte ich noch einen leeren Platz — ich nahm sogleich Besitz davon. Mein Nachbar — ein Fremder — hatte die letzte Nummer des Beobachters vor sich liegen — er sah nicht zu lesen, obwohl er unverwandten Blicks und mit lächelnder Miene das Blatt betrachtete. — Ich fragte ihn, ob der Beobachter etwas Neues brächte. — „D grade nichts Erhebliches, erwiederte er, aber diese aus der Weser-Zeitung abgedruckten Annoncen, die hier mit „Ein Contrast“ überschrieben sind, in-

teressiren mich sehr.“ — „Si, ich finde nichts Interessantes daran“ — entgegnete ich, nachdem ich sie gelesen, „erklären Sie mir doch.“ — „Um, hm“, lächelte er, „ich bin neulich aus Brake. Am Sonnabend Abend befand ich mich dort in einem Gasthause, wo vorzüglich wegen dieser ersten Annonce sich ein kleiner Disput erhob. Jemand, der sie gelesen hatte, sagte zu einem neben ihm Sitzenden: es ist doch eine warme Direction, daß sie grade am stillen Freitage die Kessel reinigen läßt. — Kaum waren diese Worte aus seinem Munde, so springt einer aus der Gesellschaft wüthend auf ihn zu — ich glaubte erst, er wolle ihn verprügeln — und ruft ihm gebieterisch zu: „Ich verbitte mir solch empörenden Ausdruck über die Dampfschiffahrts-Direction! — In meiner Gegenwart soll überhaupt nicht mißlieblich von dieser löblichen Direction gesprochen werden — ich will es nicht haben — und wer es sich untersteht, der — hier bediente er sich sehr ordinärer Ausdrücke, die ich nicht behalten habe.“ — „Si, was war denn das für ein Held, der so für die Dampfschiffahrts-Direction zu kämpfen sich beufen fühlte?“ fragte ich meinen Brake. — „Ach Gott“, erwiederte er, „es war ein Mensch, von dem man in Brake wenig Notiz nimmt, aber — es war der Dampfboots-Agent.“ — „Der Dampfboots-Agent?“ — rief ich verwundert — „und der wollte nicht haben, daß man von der Dampfschiffahrts-Direction spricht?“ — da hätte ich erst recht davon gesprochen — der hätte sollen genug kriegen! — Habt ihr Brake denn diesen vorlauten Menschen nicht zur Räson gebracht?“ — „D, uns kam dieser Eifer höchst lächerlich vor — wir hatten unsern Spaß daran.“ — „Aber was konnte denn Empörendes in jenen Worten liegen? — sand der Agent etwa, daß „warme Direction“ ein empörender Ausdruck sei?“ — Nun so konnte er ja nur erklären, daß die Dampfschiffahrts-Direction nicht warm, sondern heiß oder gar kalt sei, und wenn sie weder kalt noch warm noch heiß ist und vielleicht gar keine Eigenschaft besitzt — worüber der Agent doch gewiß die beste Auskunft zu geben im Stande sein wird — so konnte er es ja nur sagen.“ — „Freilich konnte er das — aber er that es nicht“, sagte mein Brake, „übrigens ist es mir unbegreiflich“, fügte er hinzu, „wie die Dampfschiffahrts-Direction am stillen Freitage, wo alle und jede anspruchsvolle Arbeit sogar gesetzlich verboten ist, doch ihre Kessel darf reinigen lassen — und ich möchte deshalb die Dampfschiffahrts-Direction eine schöne Direction nennen, das würde mir wohl kein Agent übel nehmen!“ — „Wer weiß — wer weiß?“ — entgegnete ich — „schöne Dampfschiffahrts-Direction, das klingt fast wie eine Schneidelei. — Ich würde den Ausdruck warme Dampfschiffahrts-Direction doch vorziehen; denn die Dampfschiffahrts-Direction wird doch aus Menschen bestehen, denen warmes Blut in den Adern rollt — warm scheint mir daher der richtige Ausdruck — warm ist überhaupt das juste milieu zwischen kalt und heiß und mit dem juste milieu kommt man doch immer am besten weg, wenn auch nicht grade bei einem Dampfboots-Agenten.“ Als ich mich von meinem Brake verabschiedete, fragte er

nich noch, ob ich nicht wüßte, wie es sich eigentlich mit dem Verbot, am stillen Freitage zu arbeiten, oder arbeiten zu lassen, verhalte, und ob vielleicht die Dampfschiffahrts-Direction über dem Gesetz stehe, und in ihrem Schilde die Devise: noli me tangere führe. Leider konnte ich ihm hierüber nicht Auskunft geben und verwies ihn deshalb an die mit dem Strafgesetzbuch so sehr vertrauten „Neuen Blätter.“

Ludwig.

Zur Verhütung der bekannten Kartoffelkrankheit

legt man hier die zur Saat bestimmten Knollen 24 Stunden vor dem Pflanzen in Kaltwasser und läßt sie bis zum Legen in die Erde darin liegen. Da nun dieses einfache Mittel gewiß nicht schaden, möglicherweise aber die Krankheit abhalten kann, so wäre es, im Interesse des Einzelnen sowohl als auch des Ganzen, vielleicht gerathen, wenn der Versuch allgemein gemacht würde. Unsere Landwirthe machen es mit ihrem zur Saat bestimmten Weizen ja auch so, um den Brand von der künftigen Frucht abzuhalten und der Erfolg zeigt auch wirklich die wohlthätigen Wirkungen dieser Einkalkung.

Soll man denn nichts versuchen, um die in ihren Folgen so verderbliche Kartoffelkrankheit abzuhalten?
 Porumerziel im April 1847. 5.

Wanderungen durch die Zeit.

Ueber das Theater in Stuttgart, an dem jetzt unser früherer Hoftheaterintendant, Herr v. Gall, wirkt, erfährt man hin und wieder zwar etwas, aber selten was gutes; wahrscheinlich giebt es dort auch Menschen wie hier, welche prätenziös sind und denen man's niemals recht machen kann. Die Stuttgarter meinen, das Hoftheater hätte zwar jetzt einen Intendanten, einen Dramaturgen und wohl sechs Regisseure, aber es sei in der neueren Zeit deshalb doch nicht besser, sondern schlechter geworden, so daß sich das Publikum mehr dem Stadttheater zugewendet hätte, welches jetzt aber ohne weitere Angabe von Gründen geschlossen worden sei. Man sollte doch denken, daß wo solche Kräfte sich concentrirten, auch etwas Vorzügliches müsse geleistet werden; aber mit nichts, wo die Kunst nicht zu Hause ist, da hilft weder Intendant, noch Dramaturg, noch ein halbes Duzend Regisseure. *Exempla sunt odiosa!*

— Ertrag für Kartoffeln. Das Vareler „Unterhaltungsblatt“ meint, daß es wohl nicht unzweckmäßig sei, die etwas schwerhörige Menschheit daran zu erinnern, sich heuer nicht wie sonst wieder ganz auf die Kartoffeln zu verlassen; es schein vielmehr räthlich, auf eine abermalige geringe Ernte jener Frucht sich gefaßt zu machen und den etwa zu erwartenden Ausfall durch vergrößerten Anbau anderer Gemüse zu decken, namentlich durch die für Menschen und Thiere so nahrhafte Möhre, so wie denn auch Felderbsen, Bohnen aller Sorten, Linsen u. s. w. Seit der Ver-

breitung der Kartoffeln hätten wir besonders letztere, trotz ihrer größten Nährkraft, aus Trägheit vernachlässigt und müßten nun gewißigt zu ihnen zurückkehren; warum sollten sie nicht auch bei uns gerathen und sich reich bezahlt machen? Der liebe Schlandrian, die größere Mühe würde wohl das Hinderniß sein. — So gar Unrecht mag das „Unterhaltungsblatt“ nicht haben.

— Aus Deutschland und Irland finden die meisten Auswanderungen statt. Eine hübsche Parallele! — Es geschieht aber nichts neues unter der Sonne; während man in London für Theaterlustbarkeiten ganze Haufen Elephanten, Kameele, Pferde, Palankine, Neger und dergl. aus dem Morgenlande kommen läßt, sterben die Irländer zu Hunderten am Hunger. — In Oldenburg hatten sich auf eine Einladung des Unterhaltungscomités nur wenige eingefunden, weil an demselben Abend Herr von Holtei seine Vorlesung im Theater hielt; aber man hätte auch jene Einladung zu einem andern Abend geschehen lassen können!

Großherzogl. Hof-Theater.

Comitag, den 18. April: 5. Vorstellung in der 9. Serie: (Neu einstudirt.) Belsar. Historisches Drama in 3 Akten von Schenk.

Kirchliches.

Vom 9. bis 15. April sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: 13) Johann Brand und Seine Magdalene Krull, Donnerschwee. 14) Johann Gerhard Brand und Catharine Margarethe Helms, Eversten. 15) Cabinet-Revisor Johann Ernst Neels Preßuhn und Anna Elise Gerhardine Schwarting, Oldenburg.

II. Getauft: 118) Gehele Helene Ahlers, Donnerschwee. 119) Anna Margarethe Meta Harms, Bornhorst. 120) Anna Catharine Margarethe Brand, Eversten. 121) Johann Heinrich Gerhard Wilhelm Helms, Eghorn.

III. Beerdigt: 103) Anna Catharine Harms geb. Hoier, Metjendorf, 65 J. 8 M. 104) Johannes Friedrich Gerhard Ahler Köster, Heil. Geistthor, 2 J. 5 M. 105) Jenny Magdalene Dorothea Meyer, Eversten, 2 J. 3 M. 106) Gerd Stratmann, Hospital, 20 J. 107) Caroline Theodore Goldschmidt geb. Goting, Heil. Geistthor, 38 J. 2 M. 108) Johann Wilhelm Georg Wiltje, Eversten, 1 M. 109) Rebecca Catharina Helms, Eghorn, 26 J. 9 M. 110) Heinrich August Wilhelm Janssen, Heil. Geistthor, 4 J. 111) Auguste Arnold, Heil. Geistthor, 63. 7 M. 112) Agnes Böckmann, Hospital, 19 J. Sonntag, den 18. April predigen in der Lambertikirche Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr. Hauptpredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. „ 9 1/2 „

Ordnation. Nachm.-Predigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Marktpreise in Oldenburg.

	Sonntag 10. April		Montag 12. April		Mittwoch 14. April	
	fl	gr	fl	gr	fl	gr
Rochen . . . pr. Scheffel	1	24	1	24	1	28
Buchweizen . . .	—	—	—	—	—	—
Rochenbrod . . . pr. Scheffel	1	16	1	16	1	16
Kartoffeln . . .	—	40	—	38	—	38
Schinken . . . pr. Pfund	—	—	—	11	—	11
Speck . . .	—	—	—	—	—	—
Butter . . .	—	14	—	13	—	13
Hier . . . pr. Dugend	—	8	—	8	—	6
Erbsen . . . pr. Kanne	—	7	—	7	—	7
Bohnen . . .	—	8	—	9	—	9

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 20. April 1847.

N^o 32.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Abendphantasie am Fuchsberge.

Der Fuchsberg *) steht verwaist,
Der Hühnerberg ist leer;
Herr Reineke verspeiset
Dort keine Hühner mehr.

Sein Reich hat abgenommen;
Denn eine andre Sort'
Von Füchsen ist gekommen,
Da schlich der Alte fort.

Auch andre Arten Hühner
Gebär die neue Zeit;
Fein unterwürf'ge Diener
Der Fuchspelz-Herlichkeit.

Sie geben Federn, Eier
Und Fleisch und Blut dahin.
Zu werden krank und freier,
Kommt nicht in ihren Sinn.

Gebt doch den Hühnern Hähne
Zum Krähen und zur Wacht,
Man frisst die stummen Schwäne
Wohl sonst noch über Nacht!

H. vom Berge.

Zeit der Noth und der — Verfassungen.

Werfen wir einen Blick auf die jetzt sich immer mehr zeigende Noth, so müssen wir allerdings glauben, daß wirklich eine solche da ist; prüfen wir aber die Sache näher, so stellt sich's klar heraus, daß man Alles haben kann, wenn man — nur Geld hat. Mag immerhin durch die Miserte im vorigen Jahre Mangel eingetreten sein, so ist doch auch bedeutende Zufuhr von Außen gekommen, so daß bis jetzt, namentlich bei

*) Fuchs- und Hühnerberg, zwei Hügel im Wohnorte des Verfassers.

uns, noch Niemand verhungert ist. Im sächsischen Erzgebirge, auf dem Schwarzwalde, in Schlessien, in Westphalen sieht's freilich etwas schlimmer aus als bei uns, aber dennoch haben auch wir unter der arbeitenden Classe Menschen, die ein elendes, ein erbärmliches Leben führen müssen. Es wird zwar viel darüber gefaselt, mündlich und schriftlich, aber meist nur von Leuten, die das Leben jener Menschen gerade am allerwenigsten kennen, die zwar sagen, daß sie täglich Umgang mit denselben hätten, die aber eben so wenig davon wissen, wie die Nacht vom Tage; die nur nach dem Scheine urtheilen — fühlen können sie's nicht, weil sie niemals in solcher Lage waren, weil sie niemals erfahren haben, wie dem zu Muth ist, den der Hunger plagt. Sie glauben daher, wenn sie zu einem Almosen auffordern, wenn sie ein solches geben, wenn sie dem augenblicklichen Glende, damit es nicht ganz in dem irdischen Schlamm untergehe, einmal beispringen, daß es damit abgethan sei; sie bitten sogar Gott öffentlich, daß er die Noth doch abwenden möge, und bedenken nicht, daß sie sich dadurch in den Augen derer, die wissen, wo eigentlich der wunde Fleck sitzt, lächerlich machen. Für den praktischen Verstand ist das nichts mehr. Der Himmel rächt sich nicht durch eine Hungersnoth, der göttliche Zorn giebt sich nicht auf solche kleinliche und niedrige Weise kund; das zu glauben ist die Zeit nicht mehr. Es sind nur Resultate unglücklicher Verhältnisse, durch den ungeheuren Egoismus der Menschen hervorgerufen. Die Miserten sind nicht allein die Ursachen unserer Verlegenheiten, sie tragen nur dazu bei, unsere Lage zu verschlimmern; in den Herzen der Menschen vielmehr entstanden seit langer, langer Zeit und entstehen noch die schlimmsten Miserten, hier muß das Unkraut ausgerottet, hier wieder ein guter Same ausgesät werden. Kartoffeln und Früchte werden hoffentlich wieder gedeihen, aber

